

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 340

Hauptstiftleiter: Dr. Evertz, Leipzig

Sonnabend, den 6. Juli

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig

1918

Erhöhte Gefechtstätigkeit bei Reims

15 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt

Paris, 5. Juli. (Amstsch.) Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote unter Führung des Oberleutnants zur See Ehrenberger versenkte aus stark gesicherten Geleitzügen vier wertvolle Dampfer von rund fünfzehntausend Br.-Reg.-T.

Ein fünfter Dampfer von etwa fünftausend Tonnen wurde durch Torpedoschuss schwer beschädigt, vermochte aber wahrscheinlich einen nahen Hafen zu erreichen.

Der Chef des Admiralfabes der Marine.

In seiner Edinburgher Rede hatte Lord George ausgesprochen, daß das Unterseeboot für England keine Bedrohung mehr, aber noch eine Belästigung sei. Im Daily Chronicle schreibt der bekannte Marinefachmann Arthur Pollen hierzu: Der wirtschaftliche Verlust, die Verletzung von Plänen und die unferne militärische Vorgehen bereite Verlegenheit, das alles sind höchst fürchterliche Nachteile. Die Belästigung ist daher noch einem gewöhnlichen Ausbruch zum mindesten eine fürchterliche Belästigung und in der Tat so schlimm, daß man sich fragen muß, ob sich erwarten läßt, daß die Kriegsgesetze, die dem Unterseeboot als einer Bedrohung ein Ende gemacht haben, ihm überhaupt den Garaus zu machen vermögen.

Jülich, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Havanna: Die Zucker- und Tabakindustrien

der Insel Kuba versprechen eine Prämie von 2000 Dollar jedem Handelschiff, das unweit der amerikanischen Küste ein deutsches U-Boot versenkt.

Der deutsche Heeresbericht

Amstsch. Großes Hauptquartier, 6. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Mehrfache Angriffversuche des Feindes westlich von Langemark scheiterten. In dem Kampfabschnitt südlich der Somme blieb die Artilleriefähigkeit tagsüber gesteigert. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Heeresgruppenfront auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Zwischen Aisne und Marne und südwestlich von Reims zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes gegen den Cignou-Abschnitt wurden abgewiesen. Erkundungsgesche in der Champagne.

Leutnant Welle errang seinen 20. Luftpflug.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff. (W. Z. B.)

Deutsch-Bulgarisches

Nach einer heute morgen mitgeteilten Nachricht aus Sofia hat dort eine Bemerkung des Staatssekretärs von Kühlmann über die Reichsgrenze verstimmt. Der Staatssekretär hatte gesagt, daß der bulgarisch-türkische Vertrag über diese Grenze gewisser Änderungen bedürfe, die die Türken wünschen, da er seinerzeit mit einiger Hast abgeschlossen worden sei. Das erinnert uns daran, daß vor kurzem ein hiesiges Blatt durch einen Aufsatz über Radostawow's Erbschaft ebenfalls in bulgarischen Kreisen Unwillen erregt hat. Im Zusammenhange damit erhielten wir von besonderer, nicht rein privater, bulgarischer Seite eine längere Zuschrift, die sich gegen jenen Artikel richtete. Wenn wir einiges aus dieser Zuschrift wiedergeben, so geschieht es deshalb, weil wir darin einige interessante Belege für die bulgarische Denkweise finden, die immer besser kennen zu lernen natürlich für uns alle von Wichtigkeit ist. Dagegen halten wir es nicht für anständig, daß eine deutsche Zeitung scharfe Angriffe gegen ein anderes deutsches Blatt, die von fremdländischer, wenn auch sehr geschäpfter verbündeter Seite erhoben werden, übermittelt. Die Zuschrift meint freilich, ihrerseits Angriffe abwehren zu müssen. Dennoch verträgt es sich nicht mit unseren Begriffen von nationalem Takt, auch nur eine Abwehr gegen eine andere deutsche Zeitung ohne weiteres wiederzugeben, in der der verbündete Herr Verfasser so weit geht, auszusprechen, daß der bulgarische Leser jenes deutschen Artikels auf den Gedanken kommen müsse, der Autor sei von einem Feinde des Verbundes inspiriert worden. Gerade ein Mitglied des bulgarischen Volkes, dessen ausgeprägtes nationales Empfinden bekannt ist, wird unsere Haltung verstehen können. Im übrigen sind die Ausführungen des Herrn Einsendenden, wie gesagt, allgemein interessant genug, daß wir sie, von allem Polemischen entkleidet, in ihren wesentlichen Teilen hier wiedergeben möchten. Sie können helfen, die deutsche Öffentlichkeit über bulgarische Stimmungen aufzuklären.

In dem mehrfach genannten deutschen Artikel war von Ernährungsschwierigkeiten die Rede, die der Nachfolger Radostawow's in seinem Lande vorlinde. Dazu sagt unsere Zuschrift überaus scharf:

1. Ernährungsschwierigkeiten. Sowohl das Volk als auch der Soldat sind der Meinung, daß die heutigen Ernährungsschwierigkeiten in Bulgarien darauf zurückzuführen sind, daß Bulgarien den Verbänden, Deutschland und der Türkei, viel mehr Getreide gegeben hat, als es eigentlich sein sollte. ... Dann heißt es weiter:

2. In der Dobrudschka-Angelegenheit mußte der bulgarische Soldat zu dem Gedanken kommen, daß Bulgarien die Dobrudschka mit Geld bezahlt habe und das vergossene Blut gar nicht in Betracht gezogen würde. ... Man weiß, daß die Teilung der Dobrudschka lediglich eine vorläufige Zweckmäßigkeitmaßregel darstellt, die sicher nicht von langer Dauer sein wird und auch nicht sein soll. Man sieht abermals, es fehlt dem bulgarischen Autor nicht an Schärfe. Er fährt fort:

3. 1916 bei der Niederlage Sarraits hatte das bulgarische Heer den Befehl erhalten, den Feind nur so zu verfolgen, daß der bulgarische Soldat nicht die griechische Grenze überschreite. Eine Verfolgung, wie sie eigentlich in der Natur der Sache gelegen hätte, war also vollständig ausgeschlossen; ein griechischer Grenzschutzmann war also für den bulgarischen Verfolger das Zeichen, daß er nichts weiter unternehmen dürfe. Diese Meinung ist im ganzen Volk und Heer verbreitet. Ob sie wirklich berechtigt ist oder nicht, kann ich heute nicht sagen. ... Punkt 4 und 5 handeln von griechisch-bulgarischen Kämpfen.

6. Ueber die bulgarisch-türkischen Beziehungen betreffs Maritatalbys Grenzbeziehungen herrscht sowohl im Heer als auch im Volk folgende Meinung. Gerade wie im Balkankrieg sich Rußland für den Vertrag zwischen Bulgarien und Serbien verbürgte, so wird jetzt von Deutschland aus derselbe Weg verfolgt. Der Vertrag, der zwischen der Türkei und Bulgarien wegen der Grenzberichtigungen geschlossen wurde, wird jetzt von Deutschland einfach nicht mehr anerkannt (?) und Bulgarien hat nach dem Vorfall in der Dobrudschka keine Garantie mehr, daß es tatsächlich auch das erhält, was es zu bekommen hat. (?) Ob diese Ansicht wahr ist, muß dahingestellt werden. Bei Beurteilung des Standpunktes der bulgarischen Staatsmänner bei vorkommenden Reibungen sollte man vor allen Dingen nicht außer acht lassen, daß der deutsche Soldat in den Krieg zog, um lediglich die Grenzen seines Vaterlandes zu verteidigen, der bulgarische dagegen darum, die auf dem Berliner Kongreß aus-einandergerissenen bulgarischen Volksteile wieder zu vereinigen. Man muß also auch bei den Aspirationen mit zweierlei Maßstab messen. ... Nach diesen sehr kräftigen Auslassungen folgen nicht minder entschiedene Schlussfolgerungen:

Die Quintessenz des Leipziger Artikels wird nun der Bulgare in folgender Weise zusammenstellen:

1. Man will durch diesen Artikel in Deutschland von vornherein eine ungünstige Stimmung für die neue Regierung vorbereiten.

2. Man sagt in Deutschland, daß ohne Bulgarien die Ziele genau so erreicht werden können, jedoch nicht ohne Griechenland, ergo: gegebenenfalls kann man lieber Bulgarien fallen lassen und mit Griechenland gehen. ... Das scheint uns nun wirklich bloße Bespensefleherei zu sein. In solche Dinge denkt in Deutschland wohl kein Mensch, wahrscheinlich auch nicht der Verfasser des be-ankundeten Artikels.

3. Bulgarien bilde sich wohl ein, daß es die Wirtschaftsbündnisse für den Orient sei; Deutschland könne auch einen anderen Weg

Huldigung der Alliierten für Amerika

Amsterdam, 6. Juli. (Drahtbericht.) Einem hiesigen Blatt wird aus Paris gemeldet: Paris hat einen großen Tag im Kriege erlebt. Einen heroischen Anblick boten die großen Alleen und Straßen; alles war schwarz von Menschen, überall wehten Fahnen; in der Luft zogen Flugler ihre Kreise. Gegen 10 Uhr nahmen auf dem Place vor dem Monumente Washingtons die Feierlichkeiten ihren Anfang. In der Avenue Wilson sind die offiziellen Kränze erbaut, auf denen die Botschafter der alliierten Länder und die Militärmissionen Platz nahmen. Clemenceau, Joffre und Guillaume wurden ehrenhaft begrüßt. Auf den Bänken der umliegenden Häuser befanden sich Scharen von Menschen. Nach den offiziellen Reden marschierten amerikanische Patrouillen und französische Truppenabteilungen vorüber; Krankenträgerinnen des amerikanischen Kreuzes nahmen gleichfalls an dem Zuge teil. Auf dem ganzen Wege, den die Truppen nahmen, herrschte große Begeisterung; man warf ihnen Blumen zu. Während des ganzen Tages waren die Straßen äußerst belebt. Im Theater France wurde eine glänzende Veranstaltung abgehalten zu Ehren von Sharp und der amerikanischen Armee. In der Stadt wurden vielerorts Festlichkeiten veranstaltet, auf denen sich Amerikaner und Franzosen verbrüderten.

Genf, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der amerikanische Unabhängigkeitstag wurde in Paris mit vielen Reden gefeiert. Bei der Einweihung der Wilson-Avenue bemerkte man auch Lloyd George, der zur Teilnahme am Kriegsrat der Alliierten in Paris eintrat.

Jülich, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Havas meldet aus Paris, daß Präsident Wilson von Ehrenbürger von Paris ernannt worden wird. Der bei Paris gelegene Wald wird den Namen Amerikanerbald erhalten.

Köln, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Köln. Ztg. meldet von der italienischen Grenze: Aus Anlaß des in Italien durch begeisterte Volkskundgebungen gefeierten Unabhängigkeitstages der Vereinigten Staaten hielt Minister Bissolati im Namen der Regierung in Rom eine Huldigungsrede für Amerika. In dieser umschrieb er von neuem die Kriegsziele Italiens und trat für die Verwirklichung der Völkergemeinschaft nach den Vorschlägen Wilsons ein. Die im Kriege erprobte Brüderlichkeit nach der Lösung: Einer für alle und alle für einen, muß auch auf die Friedenszeit ausgedehnt werden, wenn neue Anschläge gegen den Frieden und die Rechte der Völker verhindert werden sollen.

Wilson an die Völker der Erde

Rotterdam, 6. Juli. (Eigener Drahtber.) Times' melden aus New York: Der Präsident richtete an die Alliierten eine Rede, die sie zu einem gemeinsamen Aufruf an die zivilisierten Völker der Erde auffordert, um einen allgemeinen Völkerbund beizutreten.

Daily Mail' meldet aus New York: Ein vierer Kriegskredit von 18 Milliarden geht Ende August dem Kongreß zu.

Saug, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) News Bureau' meldet aus London: Im Zusammenhang mit der Rede Wilsons sprach sich Daily Chronicle' für die sofortige Bildung eines Völkerbundes der Alliierten aus. Es sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich auch die Neutralen anschließen würden. Der Bund könne sofort nach seiner Bildung bei der Ueberprüfung des trübsamen und russischen Problems seine Geschicklichkeit beweisen, indem er seine Prinzipien nach Gerechtigkeit, ohne Rücksicht auf Personen oder Nationalität, durchführt.

Jülich, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Laut der Schweizer Depeschensinformation wird aus Washington berichtet, daß gegenwärtig im amerikanischen Heer 186 000 Männer unter den Waffen stehen. Man rechnet in den Vereinigten Staaten darauf, 90 000 schwarze Soldaten an die Front in Frankreich und Flandern baldmöglichst schicken zu können.

Christiania, 6. Juli. (Drahtbericht.) Der Berichterstatter der 'Voss. Ztg.' berichtet, daß nicht die englischen Konjunkt, sondern in erster Linie die Amerikaner die Weltbeherrschung auf Island ausüben wollen, um Island als Zentralknoten ihres Ueberseehandels handels einzurichten. Sie beschlagnahmen beispielsweise isländisches Holz, verweigern die Ausfuhr nach Dänemark und verziehen auch die Schmelze der deutschfremdben Isländer. Die wirtschaftlichen Interessen sind lediglich als Deckmantel der imperialistischen Pläne anzusehen.

Gegenoffensive des Völkerbundes?

Basel, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) 'Daily Chronicle' schreibt zur militärischen Lage: Der Augenblick einer Gegenoffensive der Alliierten ist nahgerückt. Die Anzeichen, daß wir vor der Wiederaufnahme der Kämpfe stehen, mehren sich seit Tagen. Vielleicht ist der Vorstoß der Italiener nur die Einleitung hierzu. Die Alliierten werden nicht mehr nur abwehren, sie sind wie die Italiener bereit, auch zum Gegenangriff überzugehen.

Bern, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Stögemann schreibt im 'Zürcher': Der erste große Schlachtakt der Deutschen müßte sich nicht so naher. Nach dem 'Neuen Zürcher Anzeiger' scheinen die Alliierten nichts unversucht zu lassen, um durch ausgiebige Erkundungstätigkeit zu erreichen, daß sie nicht wieder von den Deutschen überrascht werden. Nach der Dauer der gegenwärtigen Vorbereitungen sei mit einem gewaltigen deutschen Angriff zu rechnen.

Köln, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die Köln. Ztg. meldet: 'Corriere d'Italia' meint: Durch das unerwartet rasche Eingreifen der Amerikaner wurden die Deutschen gezwungen, das Kriegstempo zu beschleunigen. Bevor es die ihm nun vollständig in die Hand gegebenen österreichischen Truppen im Westen verwenden könne, müsse erst Italien erledigt werden. Deshalb sei mit einer neuen Offensive gegen Italien zu rechnen. Vom Versäufel Kriegsrat erwartet der 'Corriere' eine gleichmäßige Verteilung der amerikanischen Verstärkungen von der Nordsee bis zur Adria.

Jülich, 6. Juli. (Eigener Drahtber.) 'Secolo' meldet: Die österreichische Front hält bis jetzt allen Angriffen stand. Wir rücken nur langsam vorwärts. Im allgemeinen ist die Linie wie vor der österreichischen Offensive hergestellt. Wir haben erst jetzt vor dem Beginn der schweren Kämpfe um die besetzten Grenzgebiete.

Nikolaj Nikolajewitsch in Kiew?

Basel, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die 'Neue Korrespondenz' meldet aus Kiew, dort habe eine Konferenz zwischen früheren Mitgliedern der Reichsduma und anderen Politikern stattgefunden. Auch der Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch hat in Kiew Kiew besucht und mit Skoropadsky konferiert.

Basel, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die 'Neue Korrespondenz' meldet aus Petersburg, daß Skoropadsky bei Deutschland vorstellig wurde, um Truppenverstärkungen zu erlangen, vor allem für die Garnison Kiew. Die Zahl der bewaffneten Bauern erreichte 100 000.

Basel, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach Petersburger Meldungen würden zahlreiche bolschewistische Truppenabteilungen nach der Kurmanhäufe, wo in den letzten Tagen blutige Zusammenstöße zwischen den dort befindlichen Entente-Truppen und den roten Garben stattfanden.

Saug, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Eine verzögerte, vom 15. Juni datierte Reutermeldung aus Kossau sagt: Kurawiew hat aus neue den Befehl über die Sowjettruppen übernommen. Im Kreise der Sowjets ist ein neuer Bruch entstanden. Die Sowjets der rechten Partei und die Minderheitssozialisten sind von dem zentralen ausführenden Ausschuss der Sowjets ausgeschlossen worden. Die anderen Parteien opponieren gegen diese Ausschließung, da sie die Stellung der Sowjets schwäche.

Trüffeln in den Händen der Tscheko-Slowaken

Saug, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Reuter erfährt, daß laut britischen Meldungen aus Jekusch die Tscheko-Slowaken die Volkswirtschaft vollständig besetzt haben. Sie besetzen Kainbink östlich vom Balkasse. Die Volkswirtschaft müßte Jekusch aufgeben.

Englischer Handelsneid gegen Japan

Bern, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Auf eine Anfrage wegen der Verletzung von Bergwerksgesetzen im Jangtse-Gebiet an die Japaner gab Lord Robert Cecil die schriftliche Antwort, daß man noch keine amtliche Kenntnis von dem Abschluß des Abkommens habe. Er fügte hinzu, das Jangtse-Gebiet sei allerdings immer von der englischen Regierung als englische Interessensphäre betrachtet worden. Er sei aber der Meinung, daß der Begriff Interessensphäre nicht so weit gefaßt werden dürfe, daß er gegen den Grundsatz der offenen Tür verstoße.

wählen, nämlich den Weg durch die Ukraine. — Auch das ist wohl nur eine etwas blühige geprägte Formel. Endlich schließt die Zuschrift:

Zur Aufklärung möchte ich noch anfügen, daß jeder Ministerpräsident sich nach der Richtschnur, die ihm die Kammer gibt, richten muß. Da Malinow mit der Kammer regiert, die das deutsch-bulgarische Bündnis geschlossen hat, so ist es auch ein Ding der Unmöglichkeit, daß er eine neue Richtung einschlagen kann.

Diesem letzten Satz begründen wir um so mehr, als wir im vorigen nicht überall der Meinung des bulgarischen Herrn Verfassers beitreten konnten. In der Tat scheint uns das Bündnis nicht nur von deutscher, sondern auch von bulgarischer Seite denn doch sicherer begründet zu sein, als daß es durch Bestimmungen eines einzelnen Zeitungsartikels erschüttert werden könnte. Man darf auf beiden Seiten nicht über Kleinigkeiten die Kerben verlieren. Der Krieg sollte uns alle etwas abgehärtet haben. Wie es ein Zeichen von Stärke ist, daß innerhalb des deutschen Volkes während des Krieges innere Gegensätze unbeschadet der Kampfkraft ausgefochten werden können, so sollte es auch im ganzen Verbände ein Zeichen von Stärke sein, daß man sich gegenseitig ohne Empfindlichkeit die Meinungen sagen kann. Es wird in diesem Kriege genug gelogen, und es ist gut, wenn zwischen Bundesgenossen nicht nur gelogen wird, „aus Rücksicht auf den Eindruck beim Feinde.“ Es steht lange nicht so ängstlich mit der Wahrheit, wie ängstliche Gemüter meinen. So wird auch eine kleine Polemik unter Bundesgenossen verständigen Leuten drüben beim Gegner noch nichts zu hoffen geben. Darum haben wir die Sache hier ohne Einseitigkeit offen zu behandeln gesucht, damit deutsche Leser etwas mehr von den Auffassungen der Verbündeten erfahren, als gemeinlich geschieht. Manchem Leser wird der kleine Einblick lehrreich gewesen sein, und insofern sind wir dem Herrn Einsender dankbar.

Das Programm des Zentrums

Berlin, 6. Juli. (Drachbericht) Unserer Berliner Schriftleitung. Vor ein paar Tagen berichteten wir hier, daß der Reichsausschuß der Zentrumsparlei Anfang Juni eine Tagung abgehalten, dabei die Gründung eines Zentralbureaus in Berlin beschlossen hat und neue Richtlinien dazu. Diese neuen Richtlinien, also das Programm der Zentrumsparlei, werden nunmehr veröffentlicht. In der Hauptsache sind es gute alte Bekannte, und man kann auch nicht sagen, daß die Formulierung, wo sie bislang unklar war, nunmehr klar geworden wäre. Das gilt insbesondere von der Wahlrechtsfrage, von der es heißt, das Zentrum erstrebe „vollständige und freieitliche Ausgestaltung der Verfassung.“ Die „Germania“ behauptet: was das für Preußen heiße, nachdem jetzt seit Monaten der Kampf um gleiche Wahlrecht gehe, sei ohne weiteres klar. Dieser Auffassung möchten wir doch nicht so ohne weiteres beitreten. Die Wendung ist so vieldeutig, daß auch die Herren um den Grafen Spee von sich aus bekennen können, daß sie auf eine vollständige und freieitliche Ausgestaltung der preussischen Verfassung hinstreben. In der auswärtigen Politik fordert das neue Zentrumsprogramm die Sicherung und den Ausbau der deutschen Weltstellung in jeder Hinsicht und ein Kolonialgebiet, das den deutschen Wirtschaftsbedürfnissen genügt, und für die Zeit nach dem Kriege eine Reform des Völkerrechts nach christlichen Grundsätzen. Und natürlich auch die „vollkommene, durch völkerrechtliche Bürgschaften gesicherte Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls“, die bislang noch in keinem Zentrumsprogramm gesagt hat, und mit der man sich nach den Erfahrungen dieses Krieges vielleicht mehr befreunden wird als zuvor.

Unser Ernährungssystem

Der dem Reichstag zugewandene weitere Nachtrag zum mündlichen Bericht des Ernährungsamts über die wirtschaftliche Lage der Volksernährung. Die Aussprache im Ausschuß hat ergeben, daß eine größere Anzahl von Parteien sich der Überzeugung nicht mehr verschließt, daß das gegenwärtige System der Volksernährung, für dessen Einführung im Anfang des Krieges gute Gründe politischer und psychologischer Natur bestanden haben, nunmehr nicht weiter fortgesetzt werden kann und darf. Es sei an der Zeit, gewisse Änderungen daran vorzunehmen. Es wird in Vorschlag gebracht, den sog. kleinen Schleichhandel, durch den zu sehr hohen, im verborgenen geforderten und gezahlten Marktpreisen beträchtliche

Warenmengen umgelegt werden, legitim zu machen. Die Folge werde sein, daß die hohen Preise sinken würden. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, daß nur ein Teil der Erzeugnisse, insbesondere des Brotgetreides, dem Staat vorbehalten, die Versorgung der Bevölkerung beschlagnahmt, das übrige Brotgetreide dagegen völlig freigegeben werden soll. Um diese übrigen Mengen zu erfassen, müsse dem Verkäufer ein Preis geboten werden, der den für die abzuliefernden Mengen zu zahlenden Preis um die Hälfte übersteigt.

Politische Nachrichten

Der Zentralrat der Grund- und Hausbesitzervereine Deutschlands hält vom 10. bis 12. August in Dresden eine Kriegstagung ab.

Der Zentralrat der Staatsbahnen beigeordnete Eisenbahnrat hielt am 4. Juli in Dresden unter dem Vorsitz des Präsidenten der Generaldirektion, Dr. Ing. Ulrich, seine 76. Sitzung ab. Den hauptsächlichsten Gegenstand der Tagesordnung bildete die geplante Erhöhung des Mindestgehaltes der Hauptstellen im Deutschen Eisenbahndienst, der der Eisenbahnrat mit Vorbehalten hinsichtlich der Regelung im einzelnen zustimmt.

Vorläufige an preussische Beamte zum Einkauf von Winterroben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie in den früheren Jahren sind durch Anordnung des Reichsanwalters und durch gemeinschaftlichen Erlaß der Rgl. Preuß. Minister der Finanzen und des Innern die Behörden auch in diesem Jahre ermächtigt worden, den Reichs- und preussischen Staatsbeamten und den im Reichs- oder Staatsdienste ständig beschäftigten Lohnangestellten und Arbeitern zum Einkauf von Winterroben an Holzmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst vorseitliche Gebühre- oder Lohnzuschüsse zu gewähren.

Die Vorbesprechung über die Donau-Akte. Die „Bayerische Staatszeitung“ bemerkt zu der in der letzten Woche in Berlin abgehaltenen Beratung über die Donauschiffahrts-Akte, daß es sich dabei lediglich um Vorbesprechungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gehandelt habe, wie sie zur Schöpfung eines so großen und schwierigen Vertragswerkes unumgänglich notwendig sind. In diesen Vorbesprechungen waren auf deutscher Seite auch Bayern und Württemberg beteiligt. Unterläßt man nicht die Bestimmung, daß der Abschluß der Akte zwischen den beteiligten Mächten in München erfolgen soll.

Erweiterung der Ersten badischen Kammer. Die Erste badische Kammer befaßte sich mit den von der Zweiten Kammer gefassten Beschlüssen zur Erweiterung der Ersten Kammer und genehmigte dabei die Zuziehung von zwei Arbeitervertretern, Vermehrung der städtischen Vertreter und der Handelskammern und Veränderung der Stellvertretungsrechte für den Erzbischof und den evangelischen Prälaten. Abgelehnt wurde ein Antrag auf Verminderung der Abgeordneten in der Ersten Kammer.

Der badische Staatsminister unbedingt für das gleiche Wahlrecht. Einmalig einer Wahlrechtsdebatte in der badischen Ersten Kammer erklärte Staatsminister v. Wobman: Das gleiche Wahlrecht, das Freiheits- u. Stimmengerechtigkeit, halte ich für eine unbedingte Notwendigkeit und für einen wichtigen Bestandteil unserer öffentlichen Einrichtungen. Alle Gegensätze, die zwischen Armen und Reichen bestehen, werden vermieden durch das Bewußtsein, daß wenigstens in der Tätigkeit für das öffentliche Leben die Staatsbürger gleichermaßen beteiligt sind. Das Staatsbewußtsein, das wir vielfach bei den Massen vermissen, haben und das in der Zeit der höchsten Gefahr so schön hervorgebrochen ist, hat eine feiner menschlichen Wurzeln in dem gleichen Wahlrecht, und deshalb glaube ich, sollten wir an dieser Grundlage nicht rütteln.

Vertreter der Russischen Staatsverordnetenversammlung hatten sich, wie die „Russische Staatsverordnetenversammlung“ berichtet, an den Oberbefehlshaber D. Wotomskij mit der Bitte gewandt, die bei der Hünzburg-Offensive im Jahre 1915 von den Russen auf Rigas fortgeschrittenen Maschinen von industriellen Anlagen, deren Wert nach vielen Millionen zählt, unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen und ihre Rückführung zu ermöglichen. Nach dem Bescheid, den die Russische Staatsverordnetenversammlung jetzt vom Oberbefehlshaber D. erhalten hat, hat das Auswärtige Amt nunmehr den Rechtsanwalt Magas dem deutschen Geschäftsträger in Moskau mit dem Auftrage beigegeben, die Rückführung der verschleppten Werte zu betreiben.

Gründung einer sozialistischen Akademie in England. „Rafte Elton“ vom 1. Juli teilt mit, daß im Rufe der Volkskommission, die Gründung einer sozialistischen Akademie erwogen wurde. Einstimmig wurden zu Mitgliedern erwählt: Dusharin, Largin, Staschka, Radek, Krasnow, Wogdanow und Lenin (dieser lehnte ab). Das Deutschland wurden gewählt: Rosa Luxemburg, Georg Ledebour, Karl Kautsk, Franz Mehring, Karl Liebknecht, aus Oesterreich-Ungarn Otto Bauer. Die gleichfalls als Mitglieder ersehenen Russen Kon, Krasotkin und Plechanow lehnten kategorisch ab.

Die gestrige Rundgebung der Berliner Börse

Dem in der heutigen Morgenausgabe wiedergegebenen Bericht der in der gestrigen großen Profiterstellung gehaltenen Zusammenkunft tragen wir noch folgende Einzelheiten über den Verlauf der Aussprache, die uns unser Berliner Mitarbeiter berichtet, nach:

Die Versammlung, zu der sich auch Wirtens-Vertraute von Frankfurt, Hamburg und Dresden angemeldet hatten (Leipzig war leider nicht vertreten), war sehr stark besucht; auch die Hoffmanns war durch seine Leute vertreten. Das sollte sich eigentlich nicht selbst verstehen, aber es muß doch besonders hervorgehoben werden, weil man noch am Donnerstag aus der Vorbesprechung den Eindruck mitnehmen mußte, daß die Großbanken in der Stempelfrage gegen Börse und Banken arbeiteten. Diese Fabel wurde durch den Verlauf der Freitag-Versammlung gründlich beseitigt. Geheimrat Frenkel, der die Versammlung eröffnete, gab zunächst eine Lieberichts über die Entwicklung der ganzen Umfahstempel-Frage. Der Groeber-Stempel würde die mobilen Werte immobil machen. Der Reichsschatzmeister selbst müßte sich gegen den Antrag mit Händen und Füßen wehren, weil dieser Antrag die Einnahmen nicht erhöhen, sondern beträchtlich würde. Nicht aus Strenge, sondern wegen der Interessen der Gesamtheit würde Widerspruch dagegen erhoben. Bankier Kommerzienrat Löwenberg sprach darauf die Bedeutung des Eisenhandels auch für die Entwicklung der Industrie. Nun hat man von Lieberpekulation gesprochen. Aber was wir jetzt haben, ist gar keine Börse. Es ist gegen früher ein Wechsel, das an einzelnen Stellen über die Ufer getreten ist. Aber was wollen diese paar Ausschreitungen bedeuten? Sind sie nicht aus den Verhältnissen zu verstehen? Redner legt dann an einzelnen Beispielen nach, wie die Groeber-Stempel auszuwirken werden müßte. Große Freude wird in Paris und London ausbreiten, wenn wir uns Unkenntnis oder anderen Gründen wertvolle Aktien anstreifen, wie es mit dem Groeber-Stempel geschehen würde. Mit dem Schiller-Wort: „Froh sieht Britannien seinen Feind an (selbstgeschlagenen Wunden sich verbitten“, schloß Redner unter härmlichem Beifall der Versammlung.

Direktor Manklewij von der Deutschen Bank betonte, daß es in dem Effektengeschäfte keinen Gegensatz zwischen Banken und Bankiers gebe. Wir alle haben nur ein Interesse, daß nämlich das Geschäft weitergeht. Wir haben der Regierung immer wieder anerkennend gesagt, daß sie sich in der Stempel-Frage nicht spekuliert, sondern Anlagebedürfnis ist, es, was wir am Effektenmarkt haben. Redner kennt keinen Markt, der sich mit einer Erhöhung des Stempels auf 3 pro Mille einverstanden erklärt habe; alle hätten versichert, daß das unmöglich sei. Wenn die Akte so belastet wird, wie es jetzt geschieht, wie soll man später die Beiträge, die die Industrie braucht, placieren? Wie notwendig es war, die Industrie so zu finanzieren, hat der Krieg gelehrt. Es ist Sache des ganzen Volkes, Einspruch dagegen zu erheben, daß das mobile Kapital so belastet wird; auch die großen Industrieunternehmen sollten sich diesem Protest anschließen. Martin Cohn von der Maklergemeinschaft erhebt im Namen der ganzen Maklerchaft Deutschlands gegen den Groeber-Stempel scharfen Einspruch. Wir protestieren nicht aus Mangel an Opferwilligkeit, wir protestieren, weil der Groeber-Stempel dem Reiche schweren Schaden zufügen würde. Wer aber hat die Regierung jetzt beraten? Entmeber wurde sie von Lesken, die nichts verstehen, beraten, oder von Leuten mit bösem Willen. Nicht mal Redner vom Zentralverband wurde gehört. Die Steuer wird aus grenzenlosem Unverstande oder aus Animosität gegen die Börse gemacht. Der Effektenthandel ist eine wirtschaftliche Katastrophe. Ist das Mittelstandsproblem, was man jetzt im Reichstage treibt? Die deutschen Werten werden durch den Groeber-Stempel zu Winkelspielen herabgedrückt. Wer dem Antrage Groeber zum Geleise verhilft, führt das englische Pfund gegen Deutschland (Beifall), und England paßt scharf auf jede Blöße im deutschen Wirtschaftlichen. Wer gegen den Antrag Groeber kämpft, hilft dem Ganzen durch Sieg zum Frieden.

Nachdem noch eine Reihe Redner, u. a. im Namen des Deutschen Bankbeamten-Vereins Generaldirektor Jecher nachdrücklich Protest gegen die Erbschaftsteuer eingelegt hatten, wurde die bekannte Entschließung einstimmig angenommen.

Bern, 6. Juli. (Eigener Drachbericht) Der Streik in Tessin breitet sich immer mehr aus. Mehr in Lugano streiken jetzt über 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Schauspieler und Vortragskünstler

von César Fraichard.

Eine Vortragskunst als sozusagen eigenen Beruf wie heute gab es in diesem Umfang früher nicht. Die Vortragenden waren zum Teil Schauspieler, und was sie vortrugen, trugen sie, nebenamtlich, in dem ihnen geläufigen Theaterstil vor. Selbstverständlich bestimmte dieser dann auch ihr ganzes jeweiliges Programm. Und das blieb so, und das ist zum größten Teil auch heute noch so. Das große Publikum aber, das es nie oder nur ganz selten einmal eine andere Auffassung zu hören bekommt, ist dabei, durchaus erklärlicherweise, auf diesen Ton eingestellt. Es ist ihm gewohnt, vermag ihn gewissermaßen zu beurteilen, klafft und befreit und bestimmt dadurch den Vortragenden immer weiter in dieser Richtung, denn es hat überhaupt keine andere Vergleichsmöglichkeit, als die Kunst des Schauspielers auf der Bühne.

Und hier liegt vielleicht das noch kaum wirklich gewordene, aber gar nicht doch genug einzuschätzende Hauptverdienst Milans. Ein Verdienst, das den Kranz, den er sich erungen hat, auch über sein Groß hinaus unerwünscht und frisch erhalten wird. Das Verdienst nämlich: einen Maßstab, eine Vergleichsmöglichkeit geschaffen zu haben, die den offenen Beweis erbringt, daß Theater und Vortragssaal etwas Grundverschiedenes ist, etwas so Grundverschiedenes, wie etwa Gegenüber, wie Drama und Lyrik (vom Gesichtspunkt ihrer Weitergabe aus). Welches ist so zweierlei, wie Orchestermusik und Kammermusik, wie Freskomalerei und Ballett.

Was ich damit berühren möchte, betrifft nicht unsere Schauspielkunst als solche, sie steht völlig außerhalb der Fragen, um die es sich hier handelt. Es betrifft lediglich den Vortrag von Gedichten durch Schauspieler und durch solche, die es ihnen dabei nachtun. Der Schauspieler ist Schauspieler und bleibt es. Er ist auf Theater und Theaterwirkung eingedacht und eingetribt, auf Kulisse, Kostüm und Körperlichkeit eines sich in Wort und Bewegung lebhaft gebenden Menschen. Ein Gedicht jedoch, zumal ein rein lyrisches Gedicht steht seinem innersten Wesen nach in geradem Gegensatz dazu. Was auf der Bühne vor sich geht, ist die von sichtbarem Hin und Her begleitete, sich in Handlung umfahende Stimmung oder Willensäußerung eines Menschen, den wir lebhaft vor Augen haben. Die Stimmung eines lyrischen Liedes oder eines Gedankengedichts, ebenso aber das Geschehnis einer Ballade spielt sich unsichtbar, rein gedankengebend auf der Bühne unseres Empfindungs- und Vorstellungsvormögens in uns selbst ab, unendlich verfeinert und vergeistigt.

Und das ist nur der größte und äußerliche Punkt. Der Schauspieler jedoch ist, wie gesagt, durchweg auf Kostüm, Kulisse und Orchester eingestellt. Er wird eo ipso dabei immer versucht sein, auch ein Gedicht so zu verstehen und es möglichst kostüm-, kulissen- und orchesterhaft zu gestalten, d. h. möglichst Bühnenwirklich und dramatisch. Ja, er kann gar nicht anders und übersieht dabei völlig, wie unmöglich es im Grunde ist, die Vortragsgart eines drei- und fünfsätzigen abendlangen Werkes

auf Schöpfungen zu übertragen, die nur ausnahmsweise einmal fünf Seiten umfassen und durchschnittlich kaum länger als fünf Strophen sind. Inwiefern ein Wesensunterschied vorliegt, sei hier nicht erörtert. Der Grundunterschied jedoch ist jedenfalls so groß, daß er beinahe auch einem Wesensunterschied gleichkommt.

Es gibt ja nun eine erhebliche Anzahl von Gedichten namentlich erzählender Gattung, die vom Dichter selbst in sozusagen dramatisch-belegter Richtung gedacht und gegeben sind, wie z. B. der schon erwähnte „Archibald Douglas“ oder „Wergers Leonore“ oder Goethes „Erkönig“. Auch solche Gedichte gegenüber aber ist mit allem Nachdruck zu betonen, daß auch sie nur in Zweifelsproben gefasste kleine dichterische Gestaltungen sind, die keineswegs mit der brutalen Greifbarkeit gegeben werden dürfen, mit der der Schauspieler auf der Bühne eine Rolle spielen muß. Die weitaus größere Mehrzahl von Gedichten aber fällt in das Gebiet der Stimmung- und der Gedankenlyrik und für diese ist die Art des Schauspielers in keiner Weise zutreffend.

Den schlagendsten Beweis dafür hat Milan erbracht. Er hat, aller anfänglichen Ablehnung trogend, durch sein Können erwiesen, daß es nicht nur ohne das geht, was der Schauspieler als unerlässlich betrachtet und worauf er sich so viel zugute tut, sondern daß seine Milans, Art für lyrische und erzählende Dichtung die überhaupt einzig mögliche ist. Er ist über den Schauspieler hinaus zum Dichter gegangen und hat die Linie aufgenommen, in der der Dichter selbst gesprochen haben würde. Ja, er ging noch weiter. Er versuchte den Dichter im Augenblick seines Schaffens zu geben, wie Klinger seinen Beethoven. Er versuchte ein Gedicht möglichst aus der Stimmung seines Urerlebens heraus vor uns aufzuweisen zu lassen. Erst dadurch aber hat sich allmählich dann auch in weiteren Kreisen, bei Publikum und Kritik, eine Erkenntnis Bahn gebrochen, in welcher unendlich theaterhafter Aufmachung wie bisher solche Dinge zu hören gewohnt waren. Ganz ähnlich wie z. B. erst Walter Leistikow durch seine „unnatürlichen“ Bilder dem Menschen von Berlin die Schönheit des Grunewalds erschloß.

Der Schauspieler andererseits aber, und das ist höchst bezeichnend, weiß und vermag sich nur sehr selten so zurückhalten, daß er ein Gedicht als ein aus einer Stimmung heraus gemordenes, einheitliches und in sich lebensfähiges Gebilde wiedergibt. Er erkennt, daß, was dabei nicht ausgesprochen ist, ebenso dazu gehört, als was in den Zeilen selbst gesagt ist. Er spielt sozusagen auf einer Welle ohne Klängeboden. Er könnte sonst einzelne Unterstimmungen nicht so herausholen, daß das Ganze als Ganzes dabei in Stücke geht. Er könnte es nicht machen wie ein Kind, das bei einem Haus nur die Fenster sieht und dem an einer Kommode die blühenden Beschläge die Hauptsache sind. An Stelle eines in sich geschlossenen Aufbaues gibt er so nichts als eine Handvoll glänzender Scherben. Er darf auch nicht darauf über den Reim hinübersprechen, wie das Mode geworden ist. Auch Milan hat den Reim immer, je nachdem mehr und je nachdem weniger, anhängen lassen. Reime sind nicht bloß Spielerei und Jierat. Sie sind nicht bloß glänzendes Schmuckstück, wie eine Goldkette um den Hals einer schönen Frau. Sie sind nicht bloß Arabeske, sonst würden unsere Dichter in weit höherem Maße ihrer entraten. Reime sind rhythmische Notwendigkeit: Brücken, Stütze, Spangen, Gedanken- oder Stimmung zusammenzufassen und weiterzuführen. Nur ein Kind wird sie für bloßen Schmuck und bloßen Jierat halten. Drittens aber begriff der Reim auch eine Art von Pause in sich und schon deshalb liegt nicht die Berechtigung vor, über ihn hinwegzulaufen. Freilich, keine tote, schweigende Punkt-Pause, sondern die durchaus klinglich belebte Pause mehr oder weniger ägyptischer Sprechens, trennend und verbindend zugleich. Wer Milan gehört hat und auf dieselbe Dinge acht gab, konnte ohne Mühe be-

merken, wie er hier auf allerfeinste abzumessen wußte, und wie gerade die Anwendung der Pause überhaupt zu seinen durchdachtesten Vortragsmitteln gehörte.

Leipzig, 6. Juli.

Mozart-Johann V. (Figaros Hochzeit). Zur Freude an Mozarts unvergleichlichem Meisterwerk, dessen schöne Weitergabe eines der zahlreichen künstlerischen Verdienste Professor Otto Lohjes bewies, gefellte sich gestern das Interesse an der Neuauflage des Titelbildes. E. Poffony gestaltet den Figaro höchst individuell. Die- selbe gibt er seinem Wesen etwas zuviel an Strenge und Energie und läßt ihn vollends im Anfang beinahe als großen Knaben erscheinen, jedenfalls mehr Bezauberter als Mozart — den aus schärft konturvolleren Gegenpart niederen Standes zum Herrensamen, dessen Rolle mit der Revolution ausgepielt sein sollte. Kann wohl auch nicht jeder alles das aus Mozarts Musik herausbringen, so paßt doch diese Auffassung und konsequente Durchführung unfruchtbar die Anteilnahme außerordentlich, und vor allem bildet sie auf neue die glänzende Beziehung einer hohen Talente. E. Poffony erweist sich immer mehr als bedeutender Künstler des Charakterhaften, insbesondere, wie häufig auch sein Leporello selbst zeigt, als geborener Vertreter des Buffonischen. Seinem Intellekt und Darstellungsvermögen ist es gegeben, das ganze Genre auf ein bedeutendes Niveau zu heben, im Rahmen der Oper wirkliche Menschen hinzustellen und dem Humor einen tiefen und lebhaft schwingenden Grundton zu verleihen. So sei u. a. an Poffonys Köhner erinnert, der im Individuum die ganze Zeit unbedeutend wiedergibt. Und ich bin keineswegs im Zweifel, daß der Künstler ferner einen Bezauberer hinstellen könne, der, Bezauberter würdig, auch anferer Bühne nur zur Herbe gereichen würde. Mit seinem Figaro (und auch E. Alberts verknüpftem Bassin) verhalten, war D. Lohners Barolo völlig farblos und hatte kaum eine darstellerische Chance aufzuweisen, die entfernt etwa an seinen Vorgänger Albert Runge hätte erinnern können. Von den andern Künstlern war hier früher schon eingehend die Rede; St. Kapos gibt eine treffliche Leistung als Graf (der nur ab und zu einen etwas tieferen Spruchton anschlagen dürfte); ein Kabinettstück bildet Clara Santen-Schultheß; seine Susanne, und nach Anfang, Spiel und Aussehen hatte L. Nobes-Wolf als Orsin einen ausgesprochen glücklichen Abend, der sie als erwählte Mozartfängerin erscheinen ließ. Als jählicher Page kam uns wieder Elise Schulz-Nürnberg — nur schade, daß man der ausgezeichneten Darstellerin so manche Spielmöglichkeit im ersten Finale nahm durch Entzerrung Sulkomens, und sie zwang, auf dem Stuhl sitzend, Figaros ironische Glückwünsche anzuhören. Dr. E. Lerts Figaro-Ansängerin gehört zu seinen woblgeleiteten; täuscht nicht alles, so war in den ersten beiden Akten auch einiges noch erfreulich verbessert worden. Prof. Eugen Segnitz.

Ständliches Theater. Die wegen Erkrankung Hans Lihmanns gezwungenermaßen aufgeschobenen beiden Abende der Mozart-Reihe sollen nun in der letzten Woche vor den Opernserien nachgeholt werden. Es sind dies „Ballen und Bassinens“, Liebespläne, „Die Gärtnerin aus Triebe“ sowie „Costa van Tulle“. Beide Abende waren ursprünglich von Bernhard Post vorbereitet und sollten vor seinem Auscheiden aus dem Verband der Leipziger Oper noch von ihm geleitet werden. Der geschäftige Dirigent hat sich nunmehr der Intendanz liebenswürdigsterweise als Gast zur Verfügung gestellt und wird die maßhaltige Leitung dieser beiden Mozart-Abende durchführen, auch in Rücksicht darauf, daß Operndirektor Professor Lohje seinen vertraglichen Communikat bereits mit dem 7. Juli erfüllt.

Österr.-ungar. Heeresbericht

Wien, 6. Juli. Amlich wird gemeldet: In der Plave-Mündung blieben die Kämpfe auch gestern an. Am Südlager der dortigen Stellung vermochte uns der Feind gegen den Hauptarm zurückzubringen. In der venezianischen Gebirgsfront beschränkte sich gestern die Tätigkeit beiderseits auf Geschützfeuer. Heute früh unternahm der Italiener im Solarolo-Gebiet und bei Asiago erneut heftige Vorstöße, die überall abge schlagen wurden. Der Chef des Generalstabes. (W. T. W.)

Der siebente Kriegsrat der Entente

Paris, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer amüslichen Pariser Havasmeldung hat der Oberste Kriegsrat seinen siebenten Tagung abgehalten. Er hat der italienischen Armee und dem italienischen Volk für den denkwürdigen, über die österreichische Armee davongetragenen Sieg seinen aufrichtigen Glückwunsch ausgesprochen. Er glaubt, daß dieser an einem glücklichen Wendepunkt des Krieges davongetragene Sieg einen wertvollen Beitrag liefert zu der auf den Enderfolg gerichteten Kraftanstrengung der Alliierten. Hervorzuheben ist an dieser Tagung die Teilnahme von Sir Robert Borden, dem ersten Minister Kanadas, Hughes, dem ersten Minister Australiens, Massey, dem ersten Minister Neuseelands, Lloyd, dem ersten Minister Neuseelands und der meisten der übrigen Minister der Dominions des britischen Reiches, die in der dritten Sitzung von Lord George vorgestellt wurden. Im Namen des Obersten Kriegsrates sprachen Clemenceau und Orlando den Vertretern der englischen Kolonien ihren Dank aus für die glänzenden Dienste, die die englischen Kolonialtruppen auf dem Schlachtfeld erwiesen haben. Unter den anwesenden Personen befanden sich Clemenceau, Lloyd George, Orlando, Pichon, Vaisour, Lord Milner, Sonnino, General Foch, Sir Henry Wilson, Marshall Haigh, General Pershing, der belgische Generalmajor Guillaud und die holländischen militärischen Vertreter der Alliierten in Versailles.

Ein falscher Kerenski in Paris?

Frankfurt a. M., 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Aus Genf meldet man der „Frkf. Ztg.“: In Paris scheinen Zweifel aufgetaucht zu sein an der Echtheit Kerenskis, der sofort nach der Londoner Arbeiterkonferenz in der französischen Hauptstadt erschienen ist. Es wurde bereits bemerkt, daß der Abg. Monnet, der Kerenski sprach, ihn sehr verändert gefunden hat. Im „Petit Parisien“ drückt sich der wieder in Paris weilende Petersburger Korrespondent dieses Blattes noch auffälliger aus: „Kerenski ist, so erzählt er, beinahe unkenntlich geworden, und ich, der ich so oft mit ihm gereist bin, glaube, daß ich ihn nicht wieder erkannt hätte, wenn ich ihm so, wie er mir gestern erschien, in Petersburg begegnet wäre. Er erscheint in seiner bürgerlichen Kleidung kleiner, auch hat er seine Haartracht geändert. Früher trug er schlabach, in die Höhe gekämmte Haare, jetzt sind sie grau und flach gekämmt, mit einem Scheitel in der Mitte. Kerenski hat die Hilfe der Entente angerufen. Da aber nur Japan diese Hilfe bringen könne, so komme das Auftreten Kerenskis darauf hinaus, daß die russischen Sozialisten tatsächlich durch seinen Mund um die japanische Intervention bitten.“ Nachdem jetzt die Zweifel an der Echtheit Kerenskis in die Öffentlichkeit gedrungen sind, ist es übrigens wahrscheinlich, daß man bald überhaupt nichts mehr von ihm hören wird.

Das irische Chaos

Haag, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Holländisch News Bureau meldet aus London: Die Tatsache, daß der Proklamator an die Sinnfeiner sofort die Hausdurchsuchungen folgten, hat vollständig übersehen. Nur in Mount Bellow und Umgebung nahm die Opposition bestigen Charakter an, so daß der Oberbefehlshaber sich veranlaßt sah, auf der ganzen Insel alle Versammlungen, Projektionen und Zusammenkünfte zu verbieten.

Die Ausschaltung der deutschen Konkurrenz

Amsterdam, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Laut „Daily Herald“ haben die „Peninsular and Oriental“, die „British India“ und die „Penland Line“ ein Abkommen für die Fahrt ab Antwerpen nach

Friedensschiff herant getroffen, daß regelmäßig ein Dampfer in Antwerpen zum Laden von Waren verfügbar sein wird. Die englischen Besatzungen hoffen dadurch die Fahrt auf dem Kontinent, die früher in deutschen Händen war, an sich zu ziehen.

Haag, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der englische König empfing im Buckingham-Palast eine Abordnung der Interalliierten parlamentarischen Handelskongress. In einer Rede erklärte er u. a.: Die Einheitlichkeit der Aktion der Alliierten in Handel und Marine- und militärischen Angelegenheiten ist einer der größten Faktoren unserer Kraft. Es ist zu wünschen, daß Sie in künftigen Friedenszeiten genau so zusammenwirken werden, wie Sie es während des Krieges getan haben. Diese Übereinstimmung auf dem Handelsgebiet dürfte ein Vorläufer des allgemeinen Friedens sein, dem wir mit geduldigem Vertrauen auf den Endtag entgegensehen.

Unruhen in Südafrika

Haag, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Reuter meldet aus Pretoria: General Botha richtete eine Proklamation an alle Völker Südafrikas, in der er sie auffordert, sich durch feindliche Agitatoren nicht verführen zu lassen. Botha erklärte, die Regierung habe die Mitteilung erhalten, daß die besessene Staatsform mit Gewalt gestürzt werden solle. In den letzten Tagen seien energische militärische und polizeiliche Maßnahmen notwendig gewesen, bei welchen es zu schweren Unruhen und wahrscheinlich auch zu ersten Verlusten an Leben gekommen wäre. Botha erklärte schließlich, er sei erfreut, daß die Führer politischer und industrieller Organisationen Aufrufe verbreiten, in denen sie auffordern, sich jeglicher Gewaltmaßnahmen zu enthalten.

Letzte Drahtnachrichten Folgen der holländischen Wahlen

Haag, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Sozialistenführer Troelstra erklärte in Amsterdam, daß die rechte Seite des Ministerium übernehme wird. Trotz dieser Versicherung Troelstras erscheint es zweifelhaft, daß die rechte Seite des Kabinetts übernommen wird. Mehr und mehr gewinnt die Auffassung an Raum, daß ein gemäßigtes Kabinet aus allen Parteien zustandekommen wird. Die Sozialistenpartei wird sich am Kabinetts nicht beteiligen; denn es ist kaum anzunehmen, daß sich die übrigen Parteien bereit finden lassen, die Grundzüge des sozialistischen Programms zu den Ihrigen zu machen, zumal da die Sozialisten u. a. die Verstaatlichung der Schifffahrt fordern. Die Sozialistenpartei wird also in der neuen Kammer die Rolle der Opposition übernehmen. Die schweren Verluste, die die Liberalen bei den letzten Wahlen erlitten haben, hatten zur Folge, daß einer der ausgesprochenen Deutschhasser, nämlich der Herausgeber der sogenannten „Grünen Wochenchrift“, van Samel, seinen Sitz in der zweiten Kammer verlor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch eine zweite Dame in die zweite Kammer eintritt, da die Arbeit dieses Gemäßigten ist und somit möglicherweise noch ein Platz für eine Vertreterin des Wirtschaftsbundes frei wird.

Haag, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die revolutionäre sozialistische Partei Hollands, die bisher in der Kammer nicht vertreten war, erwarb bei den vorgezogenen Wahlen zum ersten Male drei Sitze. Wie verlautet, wird der Führer der Partei, Wankoop, sofort nach Zusammentritt der Kammer einen Antrag stellen, daß das vorgezogene zurückgetretene Kabinet in den nächsten Tagen abgesetzt wird. Der Antrag der neuen Partei dürfte im Parlament nur einen Heiterkeitserfolg erzielen.

Der unentwegte Take Jonescu

Haag, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Aus London wird gemeldet: „Daily Chronicle“ erzählt: Take Jonescu hat in einer Presseunterredung gesagt, das rumänische Volk lebt im Glauben an den Endtag der Alliierten. Es besteht gegenwärtig keine tatsächliche rumänische Regierung.

Berliner Börse (Eigener Drahtbericht)

Berlin, 6. Juli, 1 Uhr 30 Min. Die Börse hat heute ihre Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. Die gestrige gewaltige Kundgebung der Bank- und Börseninteressenten dürfte, so nimmt man an, auf den Reichstag nicht

ohne Wirkung bleiben und die Einmütigkeit, mit der alle Schichten gegen den Antrag Groeber Front gemacht haben, stärkt das Vertrauen, daß die Beschlüsse der zweiten Lesung umgesetzt werden und einer milderen, erträglicheren Form Platz machen. In ihrer Hoffnungsfreudigkeit geht die Börse so weit, daß sie die Wiederherstellung der Beschlüsse der ersten Lesung für möglich erachtet.

Geschäftlich bot der Verkehr heute ein freundliches Bild, da das Angebot nach wie vor gering war, andererseits für einzelne Industriepapiere größere Nachfrage hervortrat. So konnten am Montanaktienmarkt die meisten Hüttenpapiere, in erster Linie Bochumer, Deutsch-Luxemburg, Bismarckhütte, Rhein Stahl und Rombacher kräftig ansteigen, ohne daß allerdings die höchsten Tageskurse voll aufrechterhalten wurden. Mannesmann-Röhrenwerke waren erholt, Kohlenaktien bewegten sich auf letztem Stande.

Elektrizitätswerke zogen um Bruchteile an. Rüstungsaktien waren uneinheitlich, Daimler lagen abgeschwächt. Einheitlich fest lagen dagegen Kaliopapiere im Zusammenhang mit der Preissteigerung für Kali. Schifffahrtspapiere schlossen nach Schwankungen auf letztem Stande. Im übrigen sind von den variablen Werten nur noch Orientbahnen als höher zu erwähnen. Im freien Verkehr hoben sich die Kurse durchweg kräftig. Deutsche Maschinen, Flender, Mendon und Schwerte, sowie Lothringer Hüttenverein standen vorzugsweise in Nachfrage. Auch Polyphon waren etwas höher. Besonders lebhaft gestaltete sich der Verkehr in Petroleumaktien, wobei Deutsche Petroleum mit einer namhaften Steigerung die Führung hatten. Die heimischen sowie die österreichisch-ungarischen Anleihen bewahrten feste Haltung. Nachfrage trat für Sproz. Mexikaner hervor. Der Geldmarkt hatte alte Sätze.

Berlin, 1.50 Uhr. Die mit Einheitskursen notierten Papiere strebten allgemein nach oben, da die Nachfrage mit der geringen verfügbaren Ware bei weitem nicht befriedigt werden konnte. Als höher sind zu nennen: Bachmann & Ledewig, Stahlwerk Ländenberg, Düsseldorf Eisen und Draht, Rositzer Zucker, Adler Glasbläser, Störh, Berlin-Anhalter Maschinen, Vereinigte Henschel, Westeregeln und Bombardier. Niedriger wurden gehandelt Schwartzkopf und Simonen.

Leipziger Börse vom 6. Juli

Das Aussehen der Börse hat sich im Laufe der Woche wesentlich gebessert. Die Stimmung war heute zuversichtlicher und das Geschäft angeregter. Auf dem Gebiete der Industriepapiere besserten sich Mansfelder Kuxe nicht unerheblich. An Maschinenpapieren lagen Hartmann, Peniger, Germania, Sondermann & Stier, Hallesche Zimmermann, Wotanwerke, Schubert & Salzer, Lauchhammer sowie Richard & Hering höher. Chemnitz-Zimmermann, Pitzler, Wörker & Kirsch u. a. m. waren unverändert. Abgeschwächt waren Köllmann. Während Poega angezogen, konnten sich Hugo Schneider nicht behaupten. Auch Kleinere wurden niedriger bewertet.

Textilwerte erlitten mehrfach Steigerungen, so Textilose, Chemnitz-Aktien, Leipziger Wollkammerei, Tittel & Krüger, Tränkner, Kammgarn Hartha, Wernshausen Vorräte, Weißthaler, Färberei Glauchau und besonders Störh. Demgegenüber konnten sich Kammgarn Gautsch, Meerane, Bachmann & Ledewig sowie Norddeutsche Wolle nicht voll behaupten. Unter den Zuckerpapieren zeigten sich Rositzer durch Aufwärtsbewegung aus, während die übrigen Werte dieser Kategorie sowie Würzener Kunststollen, Saachau, Riquet und Brauereipapiere Veränderungen nicht erliefen. Unter letzteren taten sich Altenburger Bier durch Nachfrage hervor. Musikaktien lagen nicht ganz einheitlich. Während Piano Zimmermann und Ludwig Hupfeld angezogen, bröckelten Polyphon ab. An sonstigen Industriepapieren waren Wesel & Neumann, Weber, Fritz Schulz, Dux, Fritzsche, Schleichs Bronze und Rendener Ziegel sowie Heino & Co. höher, während Abschwichungen kaum in Betracht kamen.

Am Markte der Transportwerte hatten Große Leipziger Straßenbahn alten Kurs. Auswärtiger Genußscheine konnten sich nicht voll behaupten. Bankaktien hatten nur kleines Geschäft. Höher lagen Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, wogegen Leipziger Hypothekbank und Bank für Grundbesitz nicht preisnehmend waren.

Am Anlagemarkt blieb sächsische Rente unangetastet. Höher lagen 4 1/2proz. Ungarn von 1914. Aktien Kurs hatten 3 1/2proz. preussische Konsols. Für österreichische Goldrente zeigte sich Kaufbegehren. Von Staatsanleihen kamen 3- und 3 1/2proz. Leipziger in Verkehr. In Pfandbriefen wurden 4proz. Landwirts und 3 1/2proz. Erbländner gehandelt. Von Industrieobligationen erzielten 4 1/2proz. Mannfelder besseren Preis.

Gegen Schluss der Börse kamen Lignarwerke und Hallesche Zement niedriger in Verkehr. Nechbörslich erliefen Färberei Glauchau noch eine nicht unerhebliche Steigerung.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Erich Coertß. Verantwortlicher Schriftsteller für Politik: Bruno Gebert; für die Angelegenheiten des Reichs: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des Landes: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des Handels: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des Verkehrs: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des Geldwesens: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens: Dr. Erich Coertß; für die Angelegenheiten des allgemeinen Interesses: Dr. Erich Coertß.

Das Feuer

(Tagebuch einer Korporalschaft.)

Von Henry Barbusse. Copyright 1917 by Rascher & Cie., Zürich. Argool.

Der Abend kam leise übers Land, und ein sanfter Wind, kühl wie ein flüsterndes Gespräch, begleitete ihn. Die Häuser saßen nebeneinander an der dauerlichen Landstraße, die auf einige Schritte den Anstrich einer Stadtstraße hatte. Durch die bleichen Fenster drang das Licht des Himmels nicht mehr ein, denn Lampen- und Kerzenlicht brannte und vertrieb den Abend aus den Zimmern, und man sah Schatten und Licht von Augenblick zu Augenblick den Platz wechseln. Vor dem Dorfe, draußen bei den Feldern, irrten unbewaffnete Soldaten umher, die Nase in der Luft. Unter Tagende ist friedlich und wir genießen dieses träumerische Nichtstun, dessen Güte man empfindet, wenn man wirklich müde und müde ist. Es war ein schöner Abend; die Ruhe hatte begonnen und man träumte von ihr. Der Abend aber schien die Gesichter ernst zu stimmen, bevor er sie in seine Schatten hüllte, und die Lauterkeit der Dinge spiegelte sich auf ihnen. Da trat Sergeant Quilhard an mich heran, sagte mich beim Arm und zog mich fort. — Komm, sagte er zu mir, ich will dir was zeigen. Am Ausgang des Dorfes standen reichlich in Reihen stille Bäume, an denen man vorüberging; dann und wann, wenn der Wind über sie strich, neigten sich schließlich die weiten Äste mit majestätischer Ruhe. Quilhard ging mir voraus. Er führte mich in einen krummen Hofweg; auf beiden Seiten stand eine Heckenreihe, deren Gipfel ineinanderreichten. Wir gingen eine Weile, umgeben von zartem Grün. Ein letzter Lichtstrahl drang noch von der Seite über den Weg und streute runde, hellgelbe Flecken aus wie Goldmünzen. — Es ist schön hier, sagte ich. — Er sprach kein Wort, guckte nach rechts und links und blieb plötzlich stehen. — Hier irgendwo muß es sein. Er führte mich sodann einen kurzen, steilen Weg hinauf auf Feld; drum herum standen große Bäume im Viereck. Es duftete stark nach gemäßigtem Heu. — Schau, sagte ich, ich sehe den Boden beobachtet, hier ist die Erde ganz zertritten. Hier hat sich eine Zeremonie abgespielt. — Komm, sagte Quilhard zu mir. Er führte mich auf das Feld, nicht allzuweit hinein. Dort standen ein paar Soldaten beieinander und sprachen leise. Mein Begleiter streckte die Hand aus. — Hier ist es, sagte er. — Ein paar Schritte vor dem Hag junger Bäume stand ein niedriger, kaum einen Meter hoher Pfahl aus der Erde.

— Hier ist heute morgen der Soldat vom 20sten erschossen worden. — Nachts haben sie den Pfahl eingerammt. Am Morgengrauen haben sie den Mann hergeschleppt. Die Leute von seiner Korporalschaft haben ihn erschossen. Er hatte sich aus dem Schützengraben drücken wollen; während der Ablösung war er zurückgeblieben und war ganz saftig ins Quartier zurück. Weiter hat er nichts verbrochen. Wahrscheinlich haben sie ein Exempel statuieren wollen. Wir näherten uns der Soldatengruppe, die sich leise unterhielt. — Bewahre, sagte einer. Es war kein Galgenstrich; es war so ein steinlester Kerl, wie man sie manchmal sieht. Wir waren miteinander eingerückt. Er war ein Mensch wie wir, nicht mehr und nicht weniger — ein bißchen bequem, weiter nichts. Er stand seit Kriegsanfang in der vordersten Linie, und ich hab ihn nie befohlen gesehen. — Nun hast du aber nicht alles gesagt; leider hatte er eine äble Vergangenheit. Ihrer zwei, weißt du, haben das Stückchen ausgeführt. Der andere hat zwei Jahre Gefängnis gekriegt. Aber Cajard wegen einer Strafe, die er aus dem Zivil noch hatte, ist um die milderen Umstände gekommen. Er hatte mal im Zivil irgend was im Saft angekreut. — Man sieht ein wenig Blut auf dem Boden, wenn man hinschaut, sagte ein Mann, der über die Stelle sich bückte. — Nichts hat geschick, erzählt ein anderer, die ganze Zeremonie von A bis Z, der Oberst zu Pferd, die Degredation; dann haben sie ihn angebunden an diesen kleinen Pfahl, an den Viehpflock. Knie hat er müssen oder auf den Boden hocken mit so 'nem kleinen Pfosten. — Es wäre nicht zu begreifen, sagte ein dritter, wenn nicht die Weisheit mit dem Exempel gewesen wäre, was der Sergeant vorhin sagte. Auf dem Pfosten standen Aufschriften und Proclamationen, die die Soldaten drausgekrüht hatten. Ein rohes, aus Holz geschnittenes Kriegskreuz war daran genagelt mit der Aufschrift: „Dajar, seit August 1914 eingerückt, das dankbare Frankreich.“ Es war schauerhaftes Wetter. Wasser und Wind luden an die Vorübergehenden, überschwemmten und zerwühlten die Wege und hüllten sie aus. Durch den dichten Regen hindurch schien an jenem Morgen die Landschaft beschmutzigt, und der Himmel war schwarz — wie von Schiefer bedeckt. An den Mauern entlang passierten gedrückte Gestalten vorbei, verhäkelt in sich verkrochen. Fouillade hat sich in eine Ecke gesetzt und birgt die Hände unter die Falten seines Mantels; seine langen Beine aber sind zusammengelegt wie ein Klappstuhl. Er träumt und verdrückt die Augen unter seine bläulichen Lider. Er sieht ferne Bilder. Es ist gerade die Zeit, da das ferne Land, von dem er sich trennen mußte, in lieblicher Stimmung erblüht, das süßliche Frankreich, das duftende und bunte Land, und die Straßen von Cetta. Das alles sieht er so deutlich, so nahe,

daß er das Geräusch der Kanalschiffe hört und das Abblenden auf den Docks, und ihm ist, als rufe ihn dieser heimatische Lärm deutlich zurück. Oben auf dem Weg, der so stark nach Thymian und Immortellen riecht, daß der Duft einem im Munde liegt und fast zum Geschmack wird, mitten im Sonnenlicht, im warmen, duftenden Wind, der wie ein Flügelschlag jener Sonnenstrahlen ist, auf dem Mont Saint-Clair, dort oben blüht und grünt das Gestrüch der Samen. Von dort aus sieht man zugleich, grün wie eine Flasche, den Teich von Thau und das Mitteländische Meer himmelblau ineinanderfließen; und manchmal auch erblickt man am indigoblauen Himmel das gezackte Phänom der Pyreniden. Dort ist er geboren, dort ist er aufgewachsen, glücklich und frei. Dort spielte er auf der goldroten Erde, und sogar das Soldatenpiel hat er gemacht. Wenn er seinen Holzfuß schwingen, stöhnte sich begeistert seine runden Backen, die jetzt eingefallen sind, als seien sie vernarrt. Er öffnet die Augen, schaut um sich, nicht mit dem Kopf und seht sich nach der Zeit zurück, als er über den Krieg und den Ruin noch eine edle, begeisterte und sonnige Vorstellung hatte. Dann hält er die Hand vor die Augen, das Bild in seinem Herzen festzuhalten. Jetzt sieht er freilich anders aus. Dort oben, am gleichen Ort, hat er Clemence gekannt. Das erste Mal war sie vorbeigegangen, sonnenreich. Sie trug in ihren Armen ein Bündel Stroh und war ihm so blond vorgekommen, daß ihn das Stroh daneben kastanienbraun dänkte. Das zweite Mal war sie in Begleitung einer Freundin. Beide waren sie stehen geblieben, und hatten ihn angeschaut. Er hörte sie wuscheln und wandte sich ihnen zu. Als sie aber merkten, daß sie entdeckt waren, hatten sich die jungen Mädchen im Rauschen ihrer Kleider davongemacht und lachten dabei wie Feldhühner. Dort hatten sie dann beide ihr Häuschen hingebaut. Davon stehen Reststücke, die er das ganze Jahr hindurch im Strohhauf pflegte. An der Gartentür steht der Rosenstock, den er genau kennt und der sich seiner Dornen bedient, nur um ihn ein wenig zurückzubalten, wenn er vorbeigeht. Wird er jemals wieder dahin zurückkehren? Wohl er blickte zu tief in die Vergangenheit zurück, um jetzt die Zukunft nicht in ihrer schrecklichen Deutlichkeit zu erkennen. Er muß an das Regiment denken, das nach jeder Ablösung so schrecklich mitgenommen worden ist, und an all die vergangenen und kommenden Leiden und auch an die Krankheit; dann denkt er auch daran, wie der Mensch sich dabei abmüht. Dann steht er auf, schüttelt den Traum der Vergangenheit und die Gedanken an die Zukunft ab. Dann fällt er zurück in die vom Winde gepeitschten eisigen Schatten, mitten unter jene umberliegenden und entwürzelten Männer, die in der Dunkelheit auf den Abend warten; er fällt zurück in die Gegenwart und schlößt weiter.

Fortsetzung in der Sonntag-Ausgabe

